

Grundkurs?

## DER BUND GOTTES MIT UNS IN JESUS

Das Thema ist zwar in Blick auf den Diskussionsstand der einzelnen Gruppen gewählt. Es läßt sich aber nicht übersehen, daß die jeweils diskutierten Fragen nicht unmittelbar auf einen für alle einsichtigen Nenner gebracht werden können. Deshalb soll hier versucht werden, eine gewisse Kontinuität dadurch zu erreichen, daß die vorliegenden Überlegungen nocheinmal auf die erste Vorlesung dieses Semesters zurückgreifen. Die inzwischen diskutierten Fragen sollen als Entfaltung des dort gegebenen Ansatzes einsichtig werden. Zugleich soll versucht werden, den neuen Problemstand so zusammenzufassen, daß er ein Ergebnis der Semesterarbeit signalisiert und eine "organische" Weiterführung der begonnenen Sache ermöglicht.

Zum Verständnis ziehe man also nocheinmal die Vorlesung von Prof. Jorissen heran, insbesondere den Abschnitt 7) auf S. 10. Man möge sich auch nocheinmal klar machen, daß dieser Ansatz nicht von einem absoluten Nullpunkt her entwickelt wurde. Er stellt ja bereits eine Antwort auf den Text von Gardavski dar, der um einer letzten Freiheit der menschlichen Liebe willen gesagt hatte: "Daher glaube ich nicht, wiewohl das absurd ist".

Aber auch diese Absurdität stand nicht in sich. Sie "diente" offenkundig dazu, dem Leben einen "Sinn" zu vermitteln. Erscheint sie gegenüber der "Absurdität des Kreuzes" nicht doch wieder als menschliche Konstruktion? Ist gegenüber einer immer noch "theoretisch" vom Menschen her entworfenen Liebe das Kreuz nicht die von Gott selbst in die Tat gesetzte Liebe?

So versucht die christliche Heilsbotschaft in der Tat zu begründen, daß sie eben Heilsbotschaft ist. So konkret und nicht weiter ableitbar nun gewiß das Kreuz ist, so bedarf doch der mit ihm verbundene Begriff des Heils (oder der verwandte, aber - wie die Vorlesung noch zeigen soll - nicht völlig deckungsgleiche Begriff der Erlösung) weiterer Überlegung. Heil muß in irgendeiner Form als solches erfahren werden, wenn es überhaupt sinnvoll sein soll, darüber zu sprechen. Nun ist aber auch der von Gardavski verkündigte Heilszustand keine Befindlichkeit, die den Menschen als isoliertes Einzelwesen irgendwann überfällt, wenn gewisse Bedingungen gesetzt sind. Die dort proklamierte Liebe kann z.B. nur im Raum einer bestimmten, positiv bejahten Ur-Tatsache verwirklicht werden. Bei G. ist es die Menschheit. Auch die christliche Heilsaussage bedarf ihrerseits des Raumes, in dem sie wirklichkeitsbezogen

werden kann. Die Frage nach dem Raum spielt dabei eine weitaus größere Rolle als die der Vermittlung eines besseren "Verständnisses". Es geht um eine umgreifende Realität selbst. Wenn die Heilsbotschaft des Glaubens stimmen soll, geht es sogar betont um die Vermittlung eben dieser Realität.

Theologische Reflexion hat aus sich heraus nicht die Kraft, diese Realität als solche zu vermitteln. Das ist Sache der Verkündigung im weitesten Sinn. Aber die theologische Reflexion kann helfen, Bedingungen sichtbar zu machen, die erfüllt sind (oder sein "müssen"), wenn Heil eine Weise menschlicher Wirklichkeit ist.

Im Rahmen dieser Vorlesung soll nach der Realitätsweise des von den Christen proklamierten Heils vor allem von zwei Spannungen her gefragt werden, die es erfahrungsgemäß dem heutigen Gläubigen schwer machen, Heil als eine die Mitte des gegenwärtigen Lebens bestimmende Macht zu empfinden. Einmal handelt es sich um den "theoretischen" Charakter, den für viele Gläubigen die sog. "Glaubenswahrheiten" besitzen. Ihre gläubige Annahme erscheint dann als eine Bedingung für die spätere Zuteilung eines Ewigen Lebens. Dabei bleibt aber, wenn man alles Schlaraffenlandartige mit Recht ausscheidet, die Qualität dieses Ewigen Lebens dunkler, als es für einen aktiven Einfluß in das gegenwärtige Leben hinein zuträglich ist. Mit anderen Worten: Glaubensakt und Glaubensinhalt klaffen beängstigend auseinander.

Das fällt in eine zweite Spannung hinein. Gegenüber einer als verhältnismäßig unwirksam empfundenen christlichen Heilsvorstellung steht die erfahrene Realität des Menschen, der - recht oder schlecht, auf jeden Fall in eigener Verantwortung - sein Leben in dieser Welt führt. Sein Ziel kann gar kein anderes als das der Emanzipation sein, freilich mit dem mutmaßlichen Trick, daß die Emanzipation ihm ermöglicht, sich auch vom eigenen Fehlverhalten immer wieder zu distanzieren. Emanzipation im gemeinten Sinn ließe sich dann in der Erweiterung der bekannten Kantschen Charakterisierung der "Aufklärung" als "Befreiung des Menschen aus verschuldetem oder auch nicht verschuldetem Unmündigkeit und Abhängigkeit" bestimmen.

Ob Emanzipation in diesem Sinn ein Ziel ist, das das christliche Heilsverständnis ausschließt, soll hier nicht untersucht werden. Unter welchen Bedingungen gegebenenfalls eine Konvergenz möglich wäre, muß ebenfalls offen bleiben. Daß jedenfalls beides im Empfinden des Gläubigen nicht unmittelbar miteinander versöhnt ist, soll hier als eine schlichte Tatsache hingenommen werden. Ferner soll das Zielbild des aufgeklärten und emanzipierten Menschen

nicht in sich selbst den Gegenstand der folgenden Untersuchung bilden. Aber auch kein christliches Heilsverständnis kann sich schlechthin außerhalb der Auseinandersetzung mit dieser Konzeption anpflanzen.

Von der bisher aufgezeigten Problementwicklung her bietet sich der biblisch-theologische Begriff des Bundes an, um die Wirklichkeitsweise des Heils reflektierend zu bedenken. Er bildet den "Raum", in dem Heilserfahrung erst zu "sich" kommen kann. Er sagt nicht erst etwas über das Ewige Leben, sofern es Leben nach dem Tod ist. Er verträgt auch eine Konfrontation mit dem in der Geschichte verantwortlich (oder de facto auch unverantwortlich) agierenden Menschen. Er läßt schließlich die Glaubensproblematik als Frage erkennen, die zumindest auch etwas mit dem Theorie-Praxis-Verhältnis zu tun hat.

Der Gedankengang "Gottes Bund mit uns in Jesus" soll in folgenden ineinandergreifenden Stufen entfaltet werden:

- 1) Glaube als Bundesverhalten.
- 2) Der Bund als die Heilswirklichkeit selbst.
- 3) Verständnis auch der negativen, durch die Erlösung zu überwindenden Momente vom Bund her.
- 4) Christus als der Bund in Person.

#### 1) GLAUBE IST BUNDESVERHALTEN

- 1,1) Glaube bietet keine Theorie über einen Gott, der in verbleibender Distanz zum Menschen durch seine Offenbarung zwar einiges über sich als in menschlicher Sprache formulierbare Wahrheit mitgeteilt hat, aber im übrigen allenfalls wie ein fernes herrliches Gebirge bewundert werden kann.

Im Grund ist das die Selbstverständlichkeit des christlichen Glaubens. Der Glaubende ist zwar durchaus der Überzeugung, daß man etwas "über" Gott sagen und weitersagen könne. Aber er weiß, daß diese Sprachmöglichkeit erst in der Tatsache gründet, daß Gott von sich aus im Leben der Menschen (- und aus diesem Grund auch in ihrer Sprache -) "vorkommt". So selbstverständlich das "theoretisch" sein mag, von der Glaubenspraxis überkommener Art her gesehen liegt es sogar vom konkreten Glaubensvollzug weit weg. (Man ziehe z.B. nur einmal die "Wahrheit" der Trinität heran. Gewiß das "erhabenste" Geheimnis christlichen Glaubens! Leider mit Quasi-Nullerfolg für das gläubige Leben.) Es gibt zumindest die Gefahr eines intellektualistischen Mißverständnisses von Offenbarung, nach dem Gott Wahrheiten über sich mitteilt, die der

staunende Mensch wohl noch zur Kenntnis nimmt. Warum aber eigentlich? Letztlich vielleicht doch, weil er den Glauben als das technische Mittel ansieht, ohne das man nicht ins Ewige Leben kommt. Glaubensinhalt und Glaubensakt geraten dann natürlich in eine unhaltbare Spannung. Wer wirklich "gottesfürchtig" ist, wehrt sich gegen die Technisierung des Glaubens, verliert dabei leicht den Bezug zum Glaubensinhalt, weil er nach diesem Ansatz nur Theorie und nicht Heil selbst ist, und findet sich nur noch in einem Vertrauensakt wieder, der seinerseits den Menschen zuletzt auf sich selbst zurückwirft. Er verliert die Realität jenes Gottes, auf den sich sein Vertrauen gerade gründen sollte. Oder gläubig gehorsam all die scheinbar wunderlichen Dinge der Offenbarung als unumgängliche Bedingung für sein Heil schluckt, sieht sich allein gelassen, wenn er seine ganze Existenz auf Gott gründen möchte. Der Glaubensinhalt gibt ihm nichts zum Leben.

Die Spannung von Glaubensinhalt und Glaubensakt läßt sich nur aushalten, wenn Glaube Bundesverhalten ist. Gottes Offenbarung ist dann aber bereits der andere, schon vorausgehende Teil dieses Bundesverhaltens.

- 1,2) Wie ist dieses Bundesverhalten näher zu verstehen? Ist damit nur gemeint, daß Gott die Menschen als organisierte Größe auf die alle verpflichtende Offenbarung festgelegt habe, im übrigen aber die Offenbarung ein System mitgeteilter Satz Wahrheiten bleibe?
- "Bundesverhalten" geht in hier gemeinten Sinn davon aus, daß Gott den Bund nicht durch Lehraussagen oder Verhaltensordnungen geschaffen hat. Vielmehr gründet und besteht Gottes Bundesverhalten darin, daß er als Subjekt in der Geschichte der Menschen handelt. Er kommt selbst in die Geschichte der Menschen hinein. Nicht nur als göttlich tragende Kraft, die hinter allen Geschehen stehen muß, das zu seiner Begründung eines letzten "Woraus" bedarf, sondern durch ein "individuelles" Handeln. (Das Kreuz ist z.B. auf diese Weise als individuelle Tat Gottes in der Jorissenvorlesung S. 10 gedeutet. Da das Kreuz erst aufgrund des "ganzen" Lebens Jesu spricht, ist auch dieses individuelle Handeln Gottes in der Geschichte) Das "Gesetz" solch individuellen Handelns Gottes ist schon im AT treffend durch den Offenbarungsnamen Jahwe (Ex 3,14) formuliert: Der Gott der wirklich "da" ist, freilich als derjenige, der aus der gegenwärtigen Situation heraus weiterführt. Er ist jetzt da als der, der - paradoxerweise - da sein wird. Aber sein jetziges "Da" in Jesus, das gewiß die dynamische Tendenz auf das noch kommende Heil hat, schwächt seinen Selbsteinsatz in Jetzt

in keiner Weise ab. In Jesus hat Gott uns von seiner Seite aus schon alles gegeben, wozu seine Liebe fähig war. Das "Noch nicht" hat offenbar die Funktion, uns zu ermöglichen, daß wir auf dem Weg Jesu "mitkommen".

Glaube ist von daher gesehen, das Verhalten des Menschen, der Gott als Subjekt in dieser Geschichte des Bundes aufnimmt. (Insofern eröffnet sich hier auch unmittelbar ein Glaubensverständnis, das ebenso Orthopraxie wie Orthodoxie ist.)

- 1,3) Gottes Handeln ist bundesbezogen. Zum Verständnis gehört bereits ein positives Verhältnis zu dem, was die christliche Tradition "Communio" nennt, und das starke Impulse von der mit "Reich Gottes" umschriebenen Realität gewinnt. Die Menschheit ist nicht als organisatorisch-juridische Einheit von Gott angesprochen. Es ist auch mehr gemeint, als daß Gott etwa allen die gleiche Heilchance zugesagt hat und im übrigen in dieser Chancengleichheit jeder seines eigenen Glückes Schmied sein kann. Gottes Handeln will die Menschen als geeinte Einheit um sich sammeln. Das ist Ziel seines Bundes. Nicht als ob es auf den einzelnen dann nicht mehr ankäme. Im Gegenteil. Im Bund wird Liebe von egoistisch-individualistischer Enge befreit und bleibt doch so personbezogen, wie es dem "Wesen" von Liebe entspricht. Wenn Glaube Bundesverhalten ist, wird gerade auf diese Weise alle Engführung vermieden, die aus Glaube doch wieder eine technische Funktion zum Erwerb des Ewigen Heils machen würde. Wenn Gottes Bundesverhalten "individuelle" Geschichte seines Kommens in liebender Solidarität mit den Menschen ist, muß auch der Menschen Bundesverhalten wesentlich solidarisch sein. Darin ist Kirche vor jeder bloß von außen kommenden organisatorischen "Einsetzung" schon inner begründet. Auch der von der Gemeinde zu bekennende Glaube hat von daher immer eine Beziehung zur "communio fidelium" als einer durch Gottes "personale" Liebe geeinte Einheit. Der Bund ist also nicht erst nachträglich gemeinschaftsbezogen. Er ist bereits "universal" angelegt. Glaube als Bundesverhalten hat somit auch eine gemeinschaftsbezogene Struktur.

## 2) DER BUND IST SELBST DIE GEMEINTE HEILSWIRKLICHKEIT

- 2,1) Gottes individuelles Handeln in der Geschichte hat ein bestimmtes Ziel. Gott mischt nicht "auch" mit in der Art und Weise, wie Menschen in Wirtschaft, Kultur und Politik Geschichte betreiben. Arbeit, Kulturschaffen, Wissenschaft, Organisation des Interesses, Verteilung der nicht unbegrenzt verfügbaren Güter ist für ihn jedenfalls kein unmittelbares Betätigungsfeld, (wenn er auch an

der Art, wie die Menschen das abwickeln, durchaus nicht uninteressiert ist). Für all das ist Gott - jedenfalls in einem vordergründigen Sinn - auch von den Menschen her gesehen "überflüssig". Dennoch bittet er in seiner Geschichte um Einlaß in die Menschengeschichte. Er will als Subjekt aufgenommen werden. Dabei bleibt sozusagen nur eine für ihn sinnvolle Tätigkeit übrig. Sinn seines "Eingreifens" ist, daß er sich "mitteilen" will.

2,1,2) Freilich muß auch dieses Betätigungsfeld gegen eine der verhängnisvollsten Funktionalisierungen Gottes abgegrenzt werden. Voltaire sagt spöttisch von einem als schwach empfundenen Gott: "Verzeihen - das ist ja schließlich sein Geschäft" (métier). Ehrfürchtig (und nicht menschlich schon alles besser wissend) kann man nur angesichts der Absurdität des Kreuzes von Gottes Selbstmitteilung sprechen.

2,1,3) Der Versuch, Gottes individuelles Handeln in der Geschichte als seine Selbstmitteilung nahezubringen, hat aber seine großen Vorteile vor allem angesichts der in 1,1 beschriebenen defizienten Offenbarungsvorstellungen. Er steht in einer theologischen Begriffsentwicklung, die kurz zu charakterisieren ist. Das intellektualistisch-rationalistische Mißverständnis von Offenbarung (Mitteilung eines Systems von Satz Wahrheiten durch einen Gott, der nur befiehlt, "Wahrheiten" anzunehmen) führte in Auseinandersetzung mit der Aufklärung zu einer Ablehnung dieses allzu vordergründig-rationalistischen Ansatzes. Strömungen des idealistischen Denkens versuchten schon zu zeigen, daß eine Offenbarung in einer von Gott geschaffenen Welt sinnvollerweise nur eine "Selbst"offenbarung sein könne, und zwar in einer Weise, wo dieses "Selbst" Gottes in einen lebendigen Kontakt zum Geist des Menschen kommt. Die Gefahr der idealistischen Interpretationen lag andererseits wieder in der Tendenz, diesen Vorgang allzu "geistig" zu sehen. Die Folgen sind uns bekannt: die gepflegte religiöse Innerlichkeit als Alternative zum sonst nicht so erhabenen Lebensraum des Menschen, mit all seinen faulen Möglichkeiten, mit Gott gut zu stehen und sich doch recht brutal und ungestört in "irdischen" Lebensraum ausbreiten zu können. Dengegenüber spricht die heutige Theologie gerne von "Selbstmitteilung Gottes" und hofft sich durch diesen Begriff sowohl gegen das intellektualistische als auch das idealistische Mißverständnis von Glauben abgrenzen zu können. Der Raum, der diesen Begriff ins richtige Licht setzen kann, ist der Bund, nicht als starre Größe, sondern einschließlich des ihm entsprechenden Verhaltens. Umgekehrt möchte der Begriff "Selbstmitteilung" aber in einer kurzen Weise das zusammenfassen, was in Bund von Seiten Gottes geschieht.

2,2 Im Kommen ist darauf zu achten, wie diese Selbstmitteilung Gottes sich ereignet. Das kann wieder ein besseres Verständnis dessen ermöglichen, was bisher schon mit den "individuellen Handeln" Gottes gemeint war. Wenn dieses Handeln nämlich "geschichtlich" genannt wird, soll damit zum Ausdruck kommen, daß Gott zur Verwirklichung seiner Ziele in der Welt einen "Weg" braucht. Die Menschen finden so das Charakteristicum ihres eigenen Wirkens wieder. Freilich widerstreitet solche Handlungsart Gottes der Vorstellung eines zur Welt hin unbeweglichen oder unbewegbaren Gottes. Es gehört zu den aktuellen Aufgaben der Theologie, die Spannung auszutragen, die sich daraus für die Gotteslehre im engeren Sinn ergibt. Sie hat es dabei aber nicht nur mit einer Lehre im theoretischen Sinn zu tun. Gerade hier fällt die Entscheidung darüber, ob es gelingt, dem Grundwort der christlichen Tradition Gestalt zu geben: Gott ist das Heil selbst.

Wenn wir "Heil" als "Selbstmitteilung Gottes" interpretieren, bleibt uns jetzt zu zeigen, wie Gottes Weg in unsere Geschichte hinein aussieht. Das ist dann Gottes konkretes Bundesverhalten. Dabei zeigt sich, daß Gottes Weg zu uns hin uns selbst wieder in eine neue Spannung hineinstellt. Christus ist Gottes Weg zu uns. Jesus erscheint aber gerade auch als der, der den Weg zu Gott gegangen ist. In dieser Spannung - Jesus als Gottes Weg zu uns und Jesus als unser Weg zu Gott - wollen wir versuchen, ein paar Grundlinien aufzuzeigen.

2,2,1 Das Ärgernis des Kreuzes zeigt den Gott, der nicht mit einer Macht in die Geschichte der Menschen einbricht, die Menschen von sich aus als der göttlichen Majestät angemessen ansehen würden, sondern in einer unbegreiflichen Liebe. Liebe hier als Selbstentäußerung verstanden.

Gottes Selbstmitteilung erfolgt auf dem Weg der Solidarisierung, wie wir sie in Jesus Christus erleben.

2,2,1,1 Jesus predigt nicht nur Gott, sondern Jesus vermittelt selbst die Gemeinschaft mit Gott. Vgl. seine Sündenvergebungen; vgl. seine Mahlgemeinschaften, die nicht nur einen zwischenmenschlichen, sondern einen durchaus "theologischen" Charakter haben; vgl. sein unmittelbares Gottesverhältnis (Abba), das auch die Seele seiner Herzlichkeit zu den Menschen ist und die Barmherzigkeit Gottes "unmittelbar" in ihrer bezwingenden Frische erfahren läßt....

2,2,1,2 Jesu Kreuzestod läßt letztlich Gott als Subjekt dieser Hingabe Jesu in den Tod sichtbar werden. Es ist zwar wichtig, hier nicht

die Vorstufen zu überspringen, um nicht doch wieder alles auf eine menschliche Weise einzuordnen. Zunächst gilt - wie es auch in alten Überlieferungsformeln anklingt: Ihr habt ihn gekreuzigt, Gott aber hat ihn auferweckt. Doch die Vertrautheit mit dem Ärgernis bleibenden Kreuz läßt erfassen, daß das Kreuz Gottes eigenes Schicksal in dieser Welt war. In Jesus wurde er verdrängt. Aber er hat auch anderseits Jesus nicht ein Schicksal auskosten lassen, das ihn als Gott letztlich doch nicht treffen konnte. Er hat den Sohn seiner Liebe hingegeben und darin nicht weniger als sie (Vgl. die paulinischen und joh. Ausdeutungen - Röm 8,32 ff; Joh 3,16 u.a.)

- 2,2,1,3 Die Selbstentäußerung Gottes in Kreuz seines Sohnes läßt anderseits aber auch erst die Auferweckung Jesu "gläubig" verstehen: Sie ist nicht der Paukenschlag des Gottes, der nun voll gerechter Wut der Entäußerung ein Ende setzt und nun die "andere" Seite seiner Macht spielen läßt. Die Auferweckung ist in ihrer Realität zwar der Gotteserweis schlechthin. Aber gerade mit ihm läßt sich nicht oberflächlich hantieren. Gott bleibt als die gekreuzigte Liebe Jesu in seiner Welt gegenwärtig und bietet von diesem "außersten", Menschen nicht mehr verfügbaren Punkt der Geschichte neu seine Solidarität in Gekreuzigten an, den die Menschen verdrängten, der jedoch bei ihm Leben und Gemeinschaft für immer gefunden hat.
- 2,2,1,4 Das Bundesverhalten, das diesen Gott aufnimmt - der christliche Glaube - muß darum auch gerade vom erhöhten Gekreuzigten her erkennen, daß Jesus nicht der Zufallstreffer der Menschheit war, sondern daß er schon als die Liebe Gottes zu uns kam. In ihm hat Gott sich selbst von Anfang an mitgeteilt und ihn nicht erst nachträglich angenommen, weil er ihn etwa brauchen konnte.
- 2,2,2 Gottes Selbstmitteilung in Jesus hat aber durch Jesus und die Art wie er gelebt hat, auch den Charakter des Weges in umgekehrter Richtung, Gottes Angebot zum Bundesverhalten ist die Art und Weise wie Jesus als der Sohn zu Gott hin gelebt hat.
- 2,2,21 Entgegen der die ältere Dogmatik durchziehenden Auffassung, Jesus könne nicht selbst ein Gläubiger gewesen sein, weil das eine intellektuelle Unsicherheit einschließen würde, die für den Offenbareren untragbar sei, muß Jesu Leben wohl gerade als Weg des Glaubens begriffen werden. Jesus hat in seinem Leben Gott gesucht und für alle den Gott gefunden, den wir von Jesus her unseren Vater nennen dürfen. (Vgl. Hbr. 12,3: Jesus als Anführer und Vollender

des Glaubens; die Durchführung des Programms vgl. Hbr. 5,8: der aus seinen Leiden lernende Sohn.) Insofern hat sein Leben den Charakter des Weges zu Gott, wobei gerade der Weg erst gesucht werden mußte und so Gott wirkliches "Ergebnis" dieses Weges wurde; nicht Rechenergebnis, sondern als Vollendung des zueinanderfindenden Bundesverhaltens.

- 2,2,2,2 Dieser Weg Jesu ist aufnahmefähig. In Jesu Bundesverhalten haben die Gläubigen auch ihren Platz gefunden und können ihn einnehmen. Vgl. Weiteres dazu in Abschnitt 4.
- 2,2,2,3 Gottes Mitteilung als Selbsteinsatz in der doppelten Wegrichtung Jesu - Gottes Weg zu uns und unser Weg zu Gott - ist der letzte Gehalt der Heilsaussage. Beides zusammen ist die Selbstmitteilung Gottes. Durch dieses Ineinander von beiden ist der Bund als Wirklichkeitsraum gekennzeichnet, der einen Platz für die eigentümliche Daseinsweise Gottes in der Welt läßt. Daran sind noch zwei Verdeutlichungen anzuknüpfen:
- 2,3,1 Gottes Zuwendung - die Art seines Daseins - geschieht immer für den, der aktiv in das Bundesverhalten einbezogen wird, in praesenti. Dennoch gründet sie in dem "Ein für allemal", das sich im Schicksal Jesu "für alle" ereignet hat. Wenn es seinen Halt darin verliert, hat auch die konkrete, individuelle Liebe Gottes ihren Halt verloren. Liebe kann dann höchstens noch ein Programm sein, nicht mehr schon in Gott selbst begründete Liebe. Erwähnt wurde auch schon, daß Gottes Zuwendung den Zug zum Künftigen hin besitzt. Unser Weg strebt aus dem "Schon" zum "Noch nicht", nach dem wir uns sehnen. Nur darf das "Schon" in einer christlichen "Erlösungslehre" nicht so entwertet werden, als ob wir noch etwas erhoffen dürften, das mehr wäre als die Gemeinschaft mit Gott. Unsere Vollendung steht zwar noch aus, aber Gottes Liebe ist schon uneingeschränkt da. (Vgl. Röm 5,1 - 12).
- 2,3,2 Inwiefern ist dieses "Heil" Glück für den Menschen? Glück ist eine Erfahrungsweise, die aus ihren eigenen inneren Komponenten resultiert. Deshalb ist es da oder nicht, aber es läßt sich nicht befehlen oder beschwören. Ob der Mensch dieses Heil des Bundes als solches zu bejahen vernag, hängt davon ab, ob er Gott zu lieben vernag oder nicht. Der christliche Glaube sucht zu leben, daß das kein frommer Spruch ist oder gar die brüchige Unterwürfigkeit des Fuchses, der nach der Fabel die zu hoch hängenden Trauben als sauer erklärt, weil er nicht drankommt. Bundes-

verhalten ist nicht die Schwäche dessen, der das Leben nicht wagt. Mit Jesus ist der Gläubige der Überzeugung, daß Gott der Liebe wert ist. Wo das ehrlich ist, bleibt es dann allerdings auch nie bei einer Liebe im innerlichen oder privaten Bereich. Der Communio-Charakter des Bundes ist von der Gottesliebe nicht zu trennen.

3) SOFERN DER BEGRIFF DER ERLÖSUNG DEN ÜBERGANG VON UNHEIL ZU HEIL BESAGT, MUß SEIN POSITIVES VERSTÄNDNIS VOM BUND HER GEWONNEN WERDEN

3,1) Heilsbotschaft wird in der heutigen Welt wohl inner spontan als dynamisch-verändernde Kraft begriffen. Auch nicht-christliche Heilsentwürfe gehen davon aus, daß die Lebensbedingungen der Menschen zum Besseren hin verändert werden sollen. Es mag Unterschiede hinsichtlich des Optimismus oder auch Pessimismus geben, mit denen man dabei zu Werke geht. Es wird sich die Frage stellen, was man hinnimmt und was man wirklich verändern kann. Das mag zu großen Unterschieden führen, je nachdem ob man den Menschen Kraft zum Aushalten geben will oder ob man sie zur Veränderung aktivieren will. Von selbst wird das eine mehr den Einzelnenschen als schutzbedürftiges Wesen betonen, das andere die politischen Fähigkeiten der Menschen einen gemeinsam zu verwirklichenden Werk zuzuordnen suchen.

Die christliche Heilsbotschaft wird von ihrer Wurzel her einer solchen Transformierung des Menschen von Negativen zum Positiven hin spontan zugeordnet. Sie leidet heute darunter, daß man sie in der Geschichte zu oft für die individualistische Funktion des Seelentrostes mißbraucht habe. Wir versuchen demgegenüber - nicht zu Unrecht - die aktiv verwandelnde Kraft der Heilsbotschaft zu betonen, vor allem auch ihre Kraft, Menschen zur Gemeinsamkeit in Guten zusammenzuführen. Dabei wird aber leicht vergessen, daß man die christliche Heilsbotschaft oft unreflektiert in ein gesellschaftspolitisches Koordinatensystem einordnet, dessen Wertmaßstäbe innerhalb des Gegensatzes von individualistischer oder politischer Existenz gesucht werden. Die innerhalb des Bundes gesuchte Lebensordnung hat zwar sehr viel mit dieser Entscheidung zu tun. Aber die christliche Erlösungslehre fußt nicht unmittelbar auf diesem Gegensatz, noch ist die Entscheidung zugunsten des einen  $\emptyset$  oder anderen ihr ganzes Ziel.

Sie muß gedanklich zunächst einmal den Unterschied zwischen dem Unvollendeten und dem Unheil machen.

3,1,1 Das "Unvollendete" gehört - nach dem heutigen Bild von Menschheit und Geschichte - zum "Rohmaterial" innerhalb des menschlichen Lebensraumes. Negativ wird es allenfalls aufgrund einer Inaktivität des Menschen. Als bloße noch ungestaltete Möglichkeit bietet es geradezu eine Chance, an der der Mensch selbst wächst. Das Gefälle von Unvollendeten zur Vervollkommenung gehört im Zusammenhang des christlichen Glaubens zur Theologie der Schöpfung.

Sie hat diese Erkenntnis zum Teil innerhalb der neuzeitlichen Diskussion um den Evolutionismus erkämpfen müssen. Wir sind heute zwar davon überzeugt, daß gerade auch Ansätze biblischer Schöpfungstheologie in diese Richtung weisen. ("Macht euch die Erde untertan...") Aber in der Geschichte stand eine Mythologie des "heilen" Anfangs dieser Erkenntnis im Weg. Insbesondere auch die Ausprägung der Paradieseslehre schien in diese Richtung zu weisen. Vollkommen war nur der Anfang. Von da an ging es bergab. Heilssehnsucht artikuliert sich deshalb auch oft als Wunsch, den reinen, unverdorbenen Anfang wieder zurückzugewinnen. Man bedenke in diesem Zusammenhang nur einmal kurz, wie stark die christliche Erlösungsvorstellung als "Wiederherstellung", "reparatio" gedeutet wurde. (Wie verhängnisvoll funktionalisiert eine "Reparatur"-vorstellung gerade im technischen Zeitalter dann für den Inhalt von "Erlösung" werden kann, läßt sich leicht einsehen.)

3,1,2 Dagegenüber sieht die heutige christliche Erlösungsvorstellung das Negative nicht im Noch-nicht-Vollkommenen, sondern in der Sünde. Sie allein hat Unheilscharakter.

Was Sünde ist, läßt sich aber letztlich nur von der Wirklichkeit her beschreiben, die wir in vorausgehenden Teil als "Bund" bezeichnet haben. Wo Gott in der Geschichte nicht aufgenommen wird, geschieht "absolut" Negatives. Dort ist Unheil im präzisen Sinn. Sünde ist die von den Menschen verschuldete Abwesenheit und Wirkungslosigkeit Gottes. (Umgekehrt macht das auch die Art und Weise wieder deutlicher, in der Gott - sich entäußernd bis ins Kreuz Jesu - die Menschen seinerseits doch nicht losgelassen hat.)

3,2 Sofern christliche Heilsbotschaft "Erlösungsbotschaft" ist, spricht sie primär vom Nachlaß der Sünden. Heil bricht überall dort durch, wo Gott wirksam werden kann. Gottes Ankunft und Vergebung der Sünden hängen der Sache nach also unmittelbar niteinander zusammen. Gottes verwirklichter Bund ist Sündenvergebung. Daß Sündenvergebung den einzelnen betreffen muß, läßt sich gewiß nicht leugnen. Es dürfte aber auch nicht allzu schwer sein, die "politische" Dimension von Sündenvergebung wahrzunehmen. Überall wo Sünden-

vergebung geschieht, wird an dieser Stelle Gott auch "öffentlich".

3,3 So eindeutig "Sünde" nur als ein Verhalten Gott gegenüber bestimmt werden kann, so klar ist es aber auch, daß sie nicht in weltlosen Raum geschieht. Sie geschieht ja einem Gott gegenüber, der in seiner Welt als wirkender Gott dasein will. Wo er verdrängt wird, bleiben die weltlichen Lebensbedingungen des Menschen nicht einfach neutral. Wenn der Gläubige auch weiß, daß nur die Abwesenheit Gottes Unheil sein kann, so vermag er doch die Geschichte nicht einfachhin aufzurechnen und ihren sündigen Bestandteil von davon unberührten Schöpfungsgütern säuberlich zu trennen. Wie es zu den Unheilsbedingungen gehört, daß sich die Welt gegen den Menschen verkehrt und so von innen her sein Leben trifft, so gehört es auch zu der geschichtlichen Wirkweise der Erlösung, daß dort, wo Gott wirkt, die Existenzbedingungen von innen her verändert werden.

3,4 Besonders schwer bleibt auch für den glaubenden Menschen das Theodizeeproblem. Er vermag zwar von Kreuz her an einen Gott zu glauben, dessen Wege nicht durchschaubar sind, aber von dem er weiß, daß seine Arne für alle offen bleiben. Freilich hat er damit keine "Erklärung" für Auschwitz.

3,5 Die Verquickung der Abwesenheit Gottes mit der bedrückendsten menschlichen Lebensbedingung schlechthin, der "conditio humana" des Todes, war für die Erlösungsverkündigung immer ein hervorragender Ansatzpunkt. Auch die heutige, mit Recht auf das Leben und Zusammenleben stärker ausgerichtete Heilsbotschaft kann nicht darüber hinwegsehen, daß Jesu Tod das Versprechen des Ewigen Lebens für alle in sich trägt. Die Überwindung des Todes gehört zum Gott der konkreten Liebe. Man kann daran auch nicht auf die Gefahr hin vorbeisehen, daß der Egoist in Menschen Gott nur noch als Mittel für sein eigenes ewiges Leben gebrauchen könnte. Ein solcher Egoismus müßte sogar das, was man Hoffnung auf das Ewige Leben nennt, zuinnerst zerstören.

3,6 Erlösung konfrontiert den Menschen mit dem Gott der Liebe im Kreuz Christi und nimmt ihm deshalb auch die Angst vor seinen eigenen falschen Gottesvorstellungen, die ihn Gott als ein Wesen erdrückender Macht sehen ließen. Zur Befreiung von Sünde und Tod tritt die Freiheit von einem Gesetz, das den Menschen die Möglichkeit raubt, frei als er selbst zu leben.

4) CHRISTUS IST DER BUND IN PERSON

Die für den letzten Abschnitt gewählte Überschrift kann zunächst einmal als eine Zusammenfassung des Vorhergehenden angesehen werden. Jesus ist die Art und Weise, wie Gott letztgültig individuell in der Geschichte der Menschen gewirkt hat. Jesus ist Gottes Weg zu uns. Jesus ist aber auch unser Weg zu Gott. Sein Bundesverhalten hat uns erschlossen, daß Gott da ist und wie er da ist - zuletzt in seinem Kreuz und seiner Erhöhung. Jesus ist aber auch die Überwindung der Gottferne.

Schließlich haben wir auch schon zu zeigen versucht, daß Jesus nicht ein besonderer Glücksfall der Menschheit war, sondern daß Gott sich bereits in seinem Kommen selbst auf die Geschichte der Menschen mit ihrer ganzen Verfallenheit als aktiv drängende Liebe eingelassen hatte.

4,1 Was uns bei diesen Schlußpunkt noch übrig bleibt, ist der Aufweis, daß die Gemeinschaft mit Jesus Heil begründet. Jesu Bundesverhalten ist nicht einfach ein Programm, das man nachahmen könnte. Jesus ist die konkret-individuelle Liebe Gottes selbst. Vor allem Mitgehen und Mittun steht deshalb die Aufnahme dieser Liebe selbst. Nur wer sich von Jesus bedienen läßt, kann mit ihm dienen.

4,1,1 Was bedeutet aber Gemeinschaft mit dem Jesus, der vor 2000 Jahren lebte?

Die Mittelbarkeit Jesu gründet in seiner Auferweckung. Gott, der ihn aufgenommen hat, schenkt ihn als den Vollendeten wieder zurück. Wer den Sinn des Kreuzestodes als die eigentümlich sich entäußernde Form der Selbstmitteilung Gottes versteht, begreift auch die Auferweckung als Mitteilung.

4,1,2 Die christliche Tradition spricht von der Mitteilung des Geistes Jesu. Sie versteht darunter nicht seine Ideen, sie meint auch nicht etwas nicht so ganz der Wirklichkeit Angehöriges, sondern sie versteht es von der Macht Gottes her, seine Liebe auch ankommen zu lassen.

Die Verwirklichung dieser Mitteilung geschieht in der Communio der Kirche. Sie wird begründet durch diese Mitteilung Jesu von seiten des Vaters, der ihn aufgenommen hat. (Die Art dieser Vermittlung in den konkreten Lebensformen der Kirche muß einer eigenen Behandlung vorbehalten werden.)

4,2 Es geht also um einen Kontakt mit der Person Jesu. Hier sollen aber wenigstens noch die Hemmungen angesprochen werden,

die gegen einen solch "persönlichen Kontakt" zu Jesus leicht aufkommen. Geraten wir damit nicht wieder in eine sehr individualistische Frömmigkeit? Man macht sich ein Bild von Jesus und stellt sich ihn dann natürlich so vor, wie man ihn gerne haben möchte. Mit anderen Worten: In Grund spricht man nur mit seinem eigenen Idealbild.

Man hat nun gerade in den letzten Jahren versucht, solche allzu subjektiven Kontakte zu Jesus etwas zu "versachlichen". Wenn man nach der "Sache Jesu" fragt, die weiter gehen soll, möchte man gewiß einen Halt beim wirklichen Jesus suchen, um nicht einer Einbildung zum Opfer zu fallen.

Die Formel von der Sache Jesu mag - wie sie vorgebracht wird - ihre Einseitigkeiten haben und eine Verkürzung sein. Aber sie sieht auch etwas Richtiges.

Denn es ist tatsächlich wichtiger, daß ich mit Jesus von seiner Sache her Kontakt gewinne, als daß ich mir letztlich von einer gepflegten Frömmigkeit her doch wieder ein Bild zurechtmache, in dem Christus sehr schnell in meine Bedürfnisse aufgeht. Der Verweis an die Sache Jesu ist da das "Kreuzhafte", das uns auf den wirklichen Jesus stellt. Es hält uns davor zurück, unsere eigenen religiösen Vorstellungen zu kultivieren anstatt uns an Jesus selbst auszurichten.

Nur ist "die Sache Jesu" kein Allheilmittel gegen den Subjektivismus. Wenn wir einmal die Geschichte der Jesusauslegung von der Aufklärung her durchgehen, stellen wir fest: Da ist bisher alles auf Jesus zurückgeführt worden, was einmal aktuell war: Jesus, der große religiöse Gottsucher; Jesus, der das Ideal des Bürgers erfüllt hat, eben weil er in seiner Berufstreue bis zum Letzten ausgeharrt hat.... Man braucht nicht alle Variationen aufzuzeigen, vielleicht schließlich noch die jüngste: die des Revolutionärs Jesus.

4,3 Dennoch: vorausgesetzt, daß es eine kirchliche Vermittlung Jesu gibt, eröffnet sie gerade von der Sache Jesu her m.E. ein Zugang zur Person Jesu. Nicht daß der Einzelne sich allein auf seinen Weg zu Christus eine Bahn bricht, kann es immer nur mit allen Gläubigen gemeinsam. Er muß sich auch den Zeitproblemen stellen.

Aber kommt er, wenn er mit gebotener Vorsicht zu Werke geht, nicht über die Sache Jesu doch an die Person Jesu dann heran, wenn Jesu Sache genau mit seiner Person identisch ist? Daß bei Jesus Person und Sache identisch sind, ist einer Erlösungsdeutung, wie sie in der Schrift schon angebahnt und in der Tradition bereits häufiger

versucht worden ist. Wir versuchen sie auch heute wieder.

Jesu Aufgabe, Jesu Sache, Jesu Heilsfunktion: das ist er selbst, Nicht daß er alles egoistisch auf sich konzentrierte, ganz in Gegenteil: Seine Lebensrichtung weist von allen Egoismus weg. Das ist sogar seine Sache: er lebt und stirbt "in Deum" und pro nobis". Aber das ist er dann wirklich auch selbst. Von da aus könnte man schon einen personalen Zugang zu Jesus bekommen, gerade auf den Unweg über seine "Sache". Seine Sache, d.h. woran sein Herz gehangen hat, vermittelt seine menschliche Eigenart. Ihm ist es wirklich gelungen, ganz bei denen zu sein, für die er lebte: Bei Gott und bei den Menschen.

Für diese Zusammenfassung Jesu "pro nobis" und "in Deum" spielt allerdings die heutige Diskussion eine Rolle, die die Vertikale und die Horizontale in Konkurrenz zueinander bringt. Das Heil, das Jesus uns gebracht hat, integriert beides: das "pro nobis" und das "in Deum". Diese Formel ist aber auch die konzentrierteste christologische und soteriologische Aussage.

Jesus hat es nicht nur fertiggebracht, mit den Menschen zusammenzusein und dazu auch noch Gott zu lieben. Auch nicht umgekehrt, daß er im Hauptberuf Gott gehorsam war, aber die Menschen dabei nicht ausgeschaltet hat. Sein einziger Blick umfaßt vielmehr wirklich beide. Genau darin erfüllt sich das Heil. Gott ist selbst in Jesu Tun in unsere Geschichte gekommen als derjenige, der sich solidarisiert hat mit uns Menschen. Er ist unser Jahwe - unser Gott, der wirklich da ist - geworden.

4,4 Das Wirken Jesu war eindeutig von diesem Gott her bestimmt. Warum wollte Jesu kein irdischer Messias werden? Welch wunderbar gerechte politische Programme wären mit seinen Fähigkeiten durchsetzbar gewesen, sollte man meinen. Aber es läßt sich nicht übersehen, daß Jesus seine Aufgaben immer in Zusammenhang mit Gott gesehen hat. Er hat die Menschen so geliebt, daß er ihnen das bringen wollte, was für ihn das Leben lebenswert gemacht hat: die Gemeinschaft mit Gott. Nicht als schönen Spruch: ;Ich gebe dir Gott, aber sonst sorg für Dein Brot selber". Jesu Zuwendung war ungeteilte Liebe. Sie bestand gerade auch im menschlichen Kontakt, auch etwa mit den Sündern und Reflektierten. So wurde in Alltag das Miteinanderessen zum Sakrament.

In dieser Solidarisierung Jesu mit uns konnte das Menschliche sich frei in letzter Wärme entfalten. Kontakt war hier einfach zu Freiheit geworden. Der Mensch kann sich deshalb in Raum Christi frei

bewegen. Er braucht sich nicht mit den Ellenbogen einen großen Raum um sich herum auszusparen, wo ihn niemand stören soll. Er ist frei, weil er Kontakt hat und mit diesem Kontakt Wärme weitergeben und empfangen kann. Diese Wärme hat Jesus in das Dasein der Menschen hineingebracht. Es ist nicht die von Menschen erzeugte Wärme, sondern Gott hat zuerst geliebt.

4,5

Daß dieser Jesus nun in seiner Weise in der Geschichte weiterleben kann bei aller Geheinnishaftigkeit dieses Daseins, bei aller Schwierigkeit, an den historischen Jesus heranzukommen, das ist für den kein allzu großes Problem mehr, der an die Auferweckung des Gekreuzigten glaubt. Aber ohne die Betonung des Christus praesens ist christliches Leben unvorstellbar und bleibt auch sein Heilscharakter unerklärbar.

Mit dem Christus praesens beginnt jedoch im geschichtlichen Leben der Menschen schon das Ewige Leben. Denn Heil kann, auch wenn es zur letzten persönlichen Vollendung gekommen ist, nicht nehr sein als Gemeinschaft mit Gott durch Jesus.